



Der Predigttext für den heutigen Sonntag steht bei
Jesaja 64, 1 - 4

Ach dass du den Himmel zerrissest und führest herab, dass die Berge vor dir zerflößen, wie ein heißes Wasser vom heftigen Feuer versiedet. Dass dein Name kund würde unter deinen Feinden und die Heiden vor dir zittern müssten. Durch die Wunder, die du tust, deren man sich nicht versieht; dass du herabführst und die Berge vor dir zerflößen. Wie denn von der Welt her nicht vernommen ist noch mit Ohren gehört, auch kein Auge gesehen hat einen Gott außer dir, der so wohl tut denen, die auf ihn harren. Du begegnest den Fröhlichen und denen, die Gerechtigkeit übten, und auf deinen Weger deiner gedachten. Siehe, du zürntest wohl, da wir sündigten und lange darin blieben, uns aber ward dennoch geholfen.

Liebe Gemeinde,

„O Heiland reiß die Himmel auf“, so haben wir eben gesungen. Der Text des Liedes, zumindest des ersten Verses, geht auf unseren Predigttext zurück. Der Jesuit Friedrich Spee, der als einer der wenigen im 17. Jhh gegen das Unwesen der Hexenprozesse gekämpft hat, ließ sich von dem Text zu dem Lied inspirieren.

„Ach dass du den Himmel zerrissest und führest herab“. Ein beeindruckendes und ausdrucksvolles, aber auch missverständliches Bild.

Welcher Himmel ist gemeint? Im Gegensatz zur engl. Sprache, die zwischen sky und heaven unterscheidet, ist unsere Sprache wortkarg. Heaven - der Himmel Gottes, das ist mehr als der natürliche Himmel, der Himmel der Vögel und Sterne. Es ist jenes Zuhause sein Gottes, das wir mit dem Symbol Himmel oder Paradies umschreiben. Ausdruck für die Unsichtbarkeit, Macht, für die Distanz und Unzugänglichkeit Gottes.

Das Lied „O Heiland reiß den Himmel auf“ ist ein Adventslied, das uns bewusst machen will, dass sich im Advent der Himmel öffnet, der unsichtbare und unzugängliche Gott wird sichtbar und erfahrbar wird. Gott schickt sich an, seine Wohnstatt zu verlassen und seinen Platz unter den Menschen zu suchen. Und so wie der offene, Regen bringende Himmel die Erde verändert und neues Leben hervorbringt- wir haben gesungen: „schlag aus o Erd, das Berg und Tal grün alles wird“ - so kann die Erde nicht bleiben, wie sie ist, wenn Gott erscheint.

Im Advent wird der Himmel und die Erde in Bewegung versetzt. Himmel und Erde. Sie gehören zu den uralten mythischen Bildern, den archaischen Symbolen der Menschheit.

Zu allen Zeiten werden sie zwei verschiedenen Machtbereichen zugeordnet. Der Himmel als der Hort des Guten, des Lichtes, des Hohen und Erhabenen, des Geistes. Die Erde dagegen als die Stätte des Bösen, der Dunkelheit, des Kreatürlichen und Materiellen.

In diesen alten, auch in unserem Inneren noch tief verwurzelten, mythischen Anschauungen schwingt immer auch die Sehnsucht nach der Vereinigung der beiden scheinbar gegensätzlichen Teile mit. Der Schriftsteller Heinrich Böll schreibt: „Es ist eine Tatsache, dass wir alle eigentlich wissen, auch wenn wir es nicht zugeben, dass wir auf Erden nicht ganz zu Hause sind; dass wir also noch woanders hingehören und von woanders herkommen. Ich kann

mir keinen Menschen vorstellen, der sich nicht, wenigstens zeitweise, klar darüber wird, dass er nicht ganz auf diese Erde gehört.“ Der Theologe Tillich beschreibt dies „woanders“ als eine „Seinsordnung, in die der Mensch hineingehört und die ihn immer unzufrieden sein lässt mit dem, was ihm gegeben ist. Wie kein anderes Lebewesen ist er an etwas Unendlichem beteiligt, einer Ordnung, die ewig, geheiligt und gesegnet ist. Er lebt aus der Sehnsucht nach dem ganz anderen.“

In der Tat ist das die Erfahrung von alters her, dass unser Leben nur dann ganz und heil, erfüllt und versöhnt ist, wenn es zu einer Annäherung, besser noch zu einer Vereinigung dieser beiden Welten kommt. Der Seher Johannes sieht, wie sich der Himmel auf die Erde senkt und Gott und Mensch beieinander in einer Stadt leben.

Der Mensch stammt seiner Bestimmung nach aus zwei Welten. Er ist nicht nur ein Wesen aus Fleisch und Blut, ein Gemenge von chemischen Verbindungen, sondern ein Geschöpf, das lieben, glauben, hoffen kann, das Ehrfurcht empfindet und nach Sinn fragt.

Die Bibel macht das an der Schöpfungsgeschichte anschaulich, wenn sie bei der Erschaffung des Menschen von der Formung aus Erde und dem Einhauchen des göttlichen Geistes spricht. Himmel und Erde- beides zusammen- das ist Paradies. Hier ist der Mensch nahe bei sich selbst und nahe bei Gott, sein Leben ist nicht gespalten. Mit der Ausweisung aus dem Paradies ist diese Einheit auseinandergebrochen. Damit hat der Mensch seine Heimat verloren. Ein kosmischer Irrläufer, der langsam vergisst, woher er kommt und wohin er geht.

Jede Beschränkung auf nur einen Teil wird dem Schöpfungsakt Gottes nicht gerecht. Wer nur auf den Himmel bezogen lebt, sich nur in höheren Sphären bewegt, sieht und versteht nicht die Probleme der Welt und Menschen. Andererseits wird der Mensch, der als ein vom Himmel Getrennter lebt, immer mit der Gefahr leben, von irdischen Mächten beherrscht, Opfer der Leidenschaften und Triebe zu werden.

Es ist der moderne Mensch, der sich dem Risiko ausgeliefert, ziellos, ethisch verkümmert, nur noch sich selbst und seine kleine Welt sehend und verteidigend, durchs Leben zu stolpern. Wo der Himmel verbannt wird, werden wir gezwungen, Gott zu sein. Notgedrungen müssen wir die Rolle des Souveräns in unserem Leben übernehmen. Der jüd. Historiker Harari hat in seinem Buch „Homo deus – Gottmensch“ von einem Akt der Selbstermächtigung des modernen Menschen hin zur Gottgleichheit gesprochen. Die Trennung bürdet dem Menschen die nicht tragbare Last der Verantwortung für die eigene Ganzheit auf.

So haben wir in den letzten Jahrhunderten nach der Überzeugung gelebt, dass wir allein die Herren im Hause der Erde seien. Wir haben dieses Haus nach unserem Gutdünken bestellt und dabei reichlich unwohnlich gemacht.

Die alten Bilder und Mythen wollen uns aufmerksam machen, dass wir nicht Gott gleich sein müssen, dass Unvollkommenheit und Endlichkeit zur menschlichen Existenz gehört. Unsere überhöhten Erwartungen, die verzweifelten Versuche alles im Griff zu haben, stark, immer funktionsfähig zu sein, nie zu versagen, können aufgegeben werden. Unsere Omnipotenzphantasien - der Körper muss fit bis ins Alter, die Ehe ungetrübt glücklich, der Beruf erfolgreich, die Erziehung der Kinder optimal sein, dürfen gemindert und gedrosselt werden.



Predigt im Gottesdienst
8. Dezember 2019
Pfarrer i.R. Günter Mosebach

Um das, und sei es auch nur ansatzweise erfahren zu können, muss das heillos Getrennte wieder zusammenkommen. Jesus Christus - er ist die Vereinigung von Himmel und Erde. Die Kuppel dieser Kirche, mit dem segnenden Christus, symbolisiert diese wieder gewonnene Einheit. Er ist der neue Adam, der neue Mensch, so wie ihn Gott gemeint hat. Ihm Einlass in unser Leben zu geben, bedeutet, der in sich zerrissene, der in vielen Spielarten schizophrene Mensch, der verdrängt und abspaltet, kann durch ihn wieder zur Einheit werden, zu sich selbst finden. Christus überbrückt die unendliche Lücke zwischen Gott und Mensch. Mit und durch ihn kann die Wiedervereinigung der Entfremdeten erfolgen.

Mit ihm kann man loslassen vom Tanz um mich selbst. Durch ihn weiß ich um meine Rechtfertigung, dass ich meine Würde, Ehre und Ansehen nicht durch Leistung, Titel und Erfolg erwerben muss. Er zeigt mir, dass sich in Halbheit und Endlichkeit ein Versprechen und eine Verheißung auf Vollendung verbirgt. Man ahnt das Land, in dem auch der Blinde sieht, der Stumme seinen Gesang und der Lahme seinen Tanz gefunden hat.

Advent ist Wärme und Licht. Unsere Augen werden in diesen Wochen vom Licht gefangen genommen, unser Inneres durch eine unerklärliche Wärme erfüllt.

Wir sollten uns nicht dagegen sträuben, sondern unserem Gefühl trauen, denn hinter dem allen steht das Ereignis des Kommens Jesu. Als Jesus getauft wurde, tat sich der Himmel auf und der Geist kam auf ihn herab. In ihm erfolgt die ersehnte Vereinigung. Deshalb kann es nur Freude und ein Singen auf Erden sein, wenn er kommt.

Wenn Getrenntes vereinigt wird, wenn Familien sich wiederfinden, Freundschaften erneuert, eheliche Gemeinschaft neu entdeckt, Mauern zwischen zusammengehörigen Volksteilen geschleift werden, dann ist das ein Freudentag. So auch, wenn der Mensch zurückfindet zu seiner Bestimmung. Da muss ein Fest gefeiert werden, da können die Kerzen nicht hell genug brennen und die Lieder nicht laut und fröhlich genug gesungen werden. Amen!